

Leoparden für harte Filme

LOCARNO Überraschung beim Filmfestivals in Locarno: Den Goldenen Leoparden hat der Spielfilm „A Land Imagined“ von Yeo Siew Hua aus Singapur gewonnen. Der Thriller geißelt Formen der Ausbeutung. Der Spezialpreis ging an den Dokumentarfilm „M“. Yolande Zauberman beleuchtet darin das Problem des Kindesmissbrauchs in einer ultraorthodoxen Gemeinschaft in Israel. Der Preis Debütfilm-Preis ging an „Alles ist gut“ der Berlinerin Eva Trobisch.

Nobelpreisträger V.S. Naipaul gestorben

LONDON „Er war ein Riese in allem, was er erreicht hat, und er starb im Kreis seiner geliebten Menschen, nachdem er ein Leben voll wunderbarer Kreativität und Streben gelebt hatte“, heißt es in einer Erklärung von Lady Naipaul. Geboren wurde Sir Vidiadhar Surajprasad Naipaul am 17. August 1932 auf der Karibikinsel Trinidad in eine Familie indischer Herkunft. Ein Stipendium ermöglichte dem 18-Jährigen ein Studium in Oxford. In „Land der Finsternis“ (1964) analysierte er kritisch die Verhältnisse in Indien. In „Eine islamische Reise“ (1981) wurde er zum Islamkritiker. Der Roman „An der Biegung des großen Flusses“ (1979) beschrieb Chaos und Gewaltherrschaft in den unabhängig gewordenen Staaten Afrikas.

Naipauls Stärken waren die klare Sprache und seine genauen Beobachtungen. Er wurde von Elizabeth II. zum Ritter geschlagen, 2001 erhielt er den Literaturnobelpreis.



In Romanen wie „Ein halbes Leben“ behandelte Naipaul zuletzt die Identität. AFP



Brass italiano unter Martin Kerschbaum mit den Solisten Cristina Pasarolu und Martin Muehle. ORF-Übertragung am 1. Oktober auf Radio Vorarlberg.

BF/KÖHLER

Blasmusik voller Strahlkraft

78 junge Meister der Bläserkunst begeisterten beim internationalen Blasmusikcamp.

BREGENZ Das Feuerwerk, das die Absolventen des internationalen Blasmusikcamps gestern Mittag im vollen Festspielhaus entfachten, hatte nicht weniger Strahlkraft als jenes am Vorabend in Konstanz, das der Autor dieser Zeilen gesungen hat. Mit einer kurzweiligen und hochkarätigen Matinee hat die Blasmusik ihren festen Platz im Festspielprogramm untermauert.

Christoph Indrist, der Jugendreferent des Vorarlberger Blasmusikverbandes, hat dieses Projekt 2013 aus dem Boden gestampft und betreut es bis heute organisatorisch mit großem Einsatz. Auch bei dieser vierten Ausgabe ist sein Verband ebenso Mitveranstalter wie der durch die eloquente Moderatorin Bettina Barnay vertretene ORF. Die Wiener Symphoniker stellten zehn Dozenten, die 78 bestausgebildete Instrumentalisten, vorwiegend aus der jüngeren Blasmusikszene Liechtensteins, der Schweiz, Sloweniens, Deutschlands und Österreichs, darunter etwa die Hälfte

aus Vorarlberg, auf ein attraktives Programm eingeschworen hatten.

Das inklusive der Dozenten 88-köpfige Bläserorchester, das ein ausgewogenes Verhältnis der einzelnen Register aufweist, zeigt, welche Wunder an Kompaktheit und Klangkultur man mit qualifizierten Blasmusikern auch in nur fünf Tagen Vorbereitung erbringen kann. Diese strahlen dabei ebenso viel Optimismus aus wie ihr scheinbar ewig junger Dirigent, Symphoniker-Paukist Martin Kerschbaum (57), der sich in seiner zweiten Karriere am Taktstock mittlerweile auch in der Blasmusik bestens auskennt. Er ist auch diesmal der überlegene Strahlmann im Zentrum und schickt sein Orchester mit größter Ruhe und Sicherheit auf Höhenflüge, wie man sie nicht für möglich gehalten hätte. Das anspruchsvolle Programm nennt sich diesmal „Brass italiano“, bei dem ein Bilderbogen italienischer Opernmusik mit Bezügen zu Bregenzer Seeproduktionen das Grundgerüst bildet,

von „Nessun dorma“ aus Puccinis „Turandot“ bis zu einem Medley aus seiner „Tosca“. Dabei vermisst man die großen Stimmen von der Opernbühne keineswegs, weil in den klangvollen Arrangements die berühmten Melodien meist den Tenorhörnern oder den Hörnern anvertraut sind und damit einen sehr stimmigen klanglichen Eindruck ergeben.

Rarität als Zugabe

Nicht auf Anhieb gelingen will die einleitende Ouvertüre zu Verdis „Sizilianische Vesper“ mit einem unpräzisen Beginn und später schleppendem tiefem Blech. Doch schon hat sich das monumentale, auch mit Instrumenten wie Harfe, E-Bass und Kontrabass ausgerüstete Orchester eingespielt und präsentiert als zweite Schiene farbenfrohe Originalkompositionen für Blasmusik der großen Meister Jacob de Haan oder Alfred Reed, neu instrumentierte Klassik und schmissige Filmmusik tempera-

mentvoll und auf erstklassigem Niveau. Zum Finale gesellen sich mit der Sopranistin Cristina Pasarolu und dem Tenor Martin Muehle, auf dem See als Micaela und Don José zu erleben, auch noch zwei großartige Vokalistinnen zum Ensemble. Alle Bedenken, menschliche Stimmen würden gegen eine solche Phalanx von Bläsern jämmerlich untergehen, erweisen sich als unbegründet, weil Kerschbaum in der Begleitung ein differenziertes Piano gelingt. Das Publikum jubelt, und der Dirigent präsentiert als originelle Zugabe noch ein weiteres Exemplar seiner Sammlung unbekannter Vorarlberger Märsche, das Werk eines „J. Schlechter“ von 1900, gewidmet dem Bregenzer Segelclub.

FRITZ JURMANN
redaktion@vn.at
05572 501-225

Letztes Festspielkonzert: Matinee, 19. August, mit dem Symphonieorchester Vorarlberg unter Korsten (Britten, Beethoven).

Verknallt, nein durchgeknallt in Karthago

Festwochen Alter Musik erinnern mit großem Aufwand an die wilde „Didone“ von Mercadante.

INNSBRUCK Dass die Liebesgeschichte von Dido und Aeneas nicht gut ausgeht, weiß jeder Lateinschüler. Musikfreunde haben bei den Namen gleich ein paar zauberhafte Klänge von Purcell im Ohr. Etwas mehr als Verzweiflung ob der Tatsache, dass der antike Held von ihr abließ, weil er sich zu Höherem, nämlich zur Gründung Roms berufen fühlte, muteten zwei Vertreter der italienischen Oper der einstigen Herrscherin von Karthago zu. „Didone“ bzw. „Didone abbandonata“ von Giuseppe Saverio Mercadante (1795-1879) mit dem Libretto von Pietro Metastasio wurde am 18. Jänner 1823, dem Jahr, in dem Rossini seine „Semiramide“ herausbrachte, in Turin uraufgeführt. Das Publikum soll durchaus angetan gewesen sein. Wie so vieles von diesem Meister verschwand aber auch die Partitur dieses Drama posto in musica in den Archiven.

Auf der Suche nach Bühnentauglichen Raritäten verstieg sich Alessandro De Marchi, der Intendant

der vor allem dem Barock verschriebenen Innsbrucker Festwochen der Alten Musik, einmal bis ins frühe 19. Jahrhundert, rekonstruierte die ungeordnet aufbewahrten Teile des Autografen und konfrontierte mit der Academia Montis Regalis das Publikum im Tiroler Landestheater damit, was er unter Originalklangpflege versteht. Wer sich mit dem giegenden Blech rasch vertraut macht oder es ohnehin ist, kann die Begeisterung des Dirigenten für das Werk nachvollziehen. Da stecken Farbe und Kraft drin, die De Marchi mitreißend extrahiert, und bei weiterer Reduktion der Wiederholungen kann „Didone“ vielleicht wieder irgendwo dort, wo man auf die Behandlung von antiken Stoffen setzt, etwa neben der genannten „Semiramide“, auftauchen.

Jürgen Flimm geht weiter

Didos Problem ist hier nicht nur das Verlassenwerden, die Schwester Selene hat es ebenfalls auf Aeneas oder zumindest auf den Thron abgesehen, Osmide will ihr an die Wäsche, Maurenkönig Jarba will Ruhm und Sex, und weil bald jeder lügt oder sich aus verschiedenen Motiven verstellt und das gesamte Personal alles andere als friedliebend ist, nimmt das unglücksvolle Drama seinen Lauf, in dem ihr



Gefeiertes Liebespaar: Viktorija Miskunaite und Katrin Wundsam in „Didone“ im Landestheater in Innsbruck.

FESTWOCHEEN/RUPERT LARL

Jürgen Flimm aber immerhin weit mehr Kraft zumutet als der Librettist. Der deutsche Regiestar hat weitere Aufmerksamkeit auf die Festwochen gelenkt. Auf der Drehbühne von Magdalena Gut, auf der der Bewehrungsstahl noch aus dem zu bauenden Betonbunker ragt, lässt Flimm die naive Verknallte zur starken Frau reifen, die es am Ende schafft, dem völlig durchgeknallten Jarba den Todesstoß zu versetzen. Diesen mordend als Psychopathen

zu zeichnen, ist tiefeschürfend und setzt Bezüge zur Gegenwart frei. Dass dies zuweilen irritiert hat, lassen ein paar Buhrufe nach der Premiere am Freitagabend vermuten. Das als heutige Soldaten gewandete Gefolge (Kostüme: Kristina Bell) durch den Zuschauerraum zu schicken, ist genauso verzichtbar wie das Bild, in dem die Soldaten als Gipfel einiger altbacken wirkender Frontalauftritte die Gewehre auf die Hörer richten. Der Coro Mag-

hini bringt ausreichend Wohllaut sowie Aggression zum Ausdruck, die umfangreiche Sopranpartie meistert die litauische Künstlerin Viktorija Miskunaite mit nicht nur schöner Höhe, aber ohne wirklich an die Grenzen zu geraten. Der Italiener Carlo Vincenzo Allemano hat genügend Potenzial, um sich in dieses Mercadante-Abenteuer zu stürzen, Emilie Renard hat als Selene schöne Momente, bleibt stimmlich neben diesen Kraftlackeln aber zu blass für die große Aufgabe, die ihr Flimm auch als Intrigantin auferlegt, und die Österreicherin Katrin Wundsam ist als Aeneas fast das größere Ereignis als die Oper selbst.

Wer gespannt war, wie das einstig starke Falsettieren eine heutige Entsprechung erfährt, begegnet einer Sängerin mit eindrucksvollem Stimmumfang und großer Vielseitigkeit, was den Grad des realisierten Schau-Virtuosentums betrifft. „Enea“ sollte der Titel lauten, er hätte sich aber wohl nicht so gut gemacht.

CHRISTA DIETRICH
christa.dietrich@vn.at
05572 501-225

Nächste Aufführung am 14. August im Landestheater in Innsbruck. Die Festwochen dauern noch bis 27. August.